

Das Alte Löschfahrzeug



Altes – Neues – Wissenswertes – Unterhaltsames

Ausgabe 8 – 2012



Unser 23. Treffen

Es war eigentlich wie immer, wir hatten eingeladen und viele sind der Einladung gefolgt. Doch ist es nicht langweilig. Jedes unserer Treffen bringt immer wieder etwas Neues. Es gibt zwar inzwischen einige Gruppen, die sich immer wieder zusammenfinden. Aber in der Hauptsache finden sich immer wieder spontan neue „Steh- und Sitzgruppen“. 128 Pensionäre sind gekommen haben sich von „Opa“ in die Anwesenheitsliste aufnehmen lassen und unsere Zeitung sowie den Brennpunkt in Empfang genommen. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an Dirk Aschenbrenner, der dafür gesorgt hat, dass für die Pensionäre 120 Exemplare bereitgestellt wurden. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass diese Ausgabe ganz besonders gelungen ist. Glückwunsch und Anerkennung an das Team um Dietmar Höckmann.

Wie zu fast jedem Treffen sind auch wieder „Pelle“ Mund aus Berlin und Sven Galke aus Frankfurt angereist. „Opa“ hatte von einigen Kollegen, die nicht kommen konnten, den Auftrag bekommen, herzliche Grüße auszurichten. Die weitesten Grüße kamen direkt per Mail aus Brasilien von „Maikel“ Schmeis und von Werner Schminke aus Wilhelmshaven, dem wir, wie allen Kollegen, die zur Zeit gesundheitliche Probleme haben, beste Genesung wünschen.

Eine wurde ganz besonders begrüßt, sie hatte es sich nie nehmen lassen, an unseren Treffen teilzunehmen, aber diesmal nahm sie zum ersten Mal als Rentnerin teil, unsere gute Seele aus der Chefetage, Anke Fritzsche.

Bei unserem Treffen im März hatten sich alle anwesenden Kollegen in eine Liste eingetragen und einen

Obolus gespendet. Ein Einkaufsgutschein wurde bei der offiziellen Verabschiedung durch Opa und Pit überreicht. Da die Vorliebe von Frau Fritzsche zum BVB bekannt war, wurde ein Trikot vom BVB besorgt. Auf dem Rücken steht der Name Anke mit der Rückennummer 2011. Wie auf dem Foto zu sehen ist, überreichte Wolfgang Mark das Trikot an die vollkommen überraschte Anke Fritzsche.

Was in der Bundesliga undenkbar ist, eine Gemeinsamkeit zwischen dem BVB 09 und Schalke 04 wurde bei uns Wirklichkeit. Der Fotograf Hartwig Kurilla, ein bekennender Schalke Fan, hat die Übergabe des BVB Trikots fotografieren müssen. Ob an dem Gerücht etwas Wahres ist, dass Hartwig deswegen Stadionverbot bei Schalke bekommt, bleibt abzuwarten.



Wo Anke drauf steht, steht auch Anke hinter – Opa bei seiner Laudatio. (Fotos H. Kurilla  der Schalker)

Planung zum 25.

In einem halben Jahr, im November, haben wir unser 25. Treffen. Das ist doch wohl eine stolze Zahl. Unsere Zusammenkünfte haben doch wohl einen großen Aufschwung bekommen. Hätte vor

Jahren nicht „Opa“ Mark die gute Idee gehabt und die Initiative ergriffen, hätten wir diese vielen, schönen, gemeinsamen Stunden nicht erleben können. Alle Treffen sind schon etwas Besonderes, aber wir sollten versuchen, das 25. zu einem ganz Besonderen zu machen. Deshalb sind alle Pensionäre aufgerufen, als aktiver Mitarbeiter der „Ideenschmiede“ beizutreten und Gehirnschmalz beizusteuern, wie wir gemeinsam etwas ganz Besonderes vorbereiten können.

Im Jahr 2012 haben die folgenden Kollegen aus unserer Runde einen besonderen Geburtstag:

Wir gratulieren ganz herzlich!



70 Jahre

| | | |
|----------|--------------|------------|
| Gruß | Wolfgang | 06.01.1942 |
| Schankat | Rüdiger | 22.05.1942 |
| Wienand | Bernd | 04.06.1942 |
| Koenig | Karl Gerhard | 19.10.1942 |
| Hensel | Heinz | 13.11.1942 |
| Giese | Dieter | 20.12.1942 |

75 Jahre

| | | |
|--------------|---------------|------------|
| Lohhölter | Heinrich | 10.03.1937 |
| Plantikow | Wolfgang | 29.03.1937 |
| Reimann | Horst Dieter | 06.04.1937 |
| Maiworm | Winfried | 12.04.1937 |
| Hartleib | Bernhard | 13.04.1937 |
| Hasenschar | Karl | 14.04.1937 |
| Kuhn | Willi | 21.04.1937 |
| Kollmann | Günter | 25.04.1937 |
| Mark | Wolfgang | 11.05.1937 |
| Ortmann | Walter | 13.05.1937 |
| von Klopotek | Hans | 11.08.1937 |
| Neidl | Franz Josef | 30.08.1937 |
| Geißmann | Hermann | 24.10.1937 |
| Ponschek | Heinz Gerhard | 02.11.1937 |
| Reich | Manfred | 23.11.1937 |

80 Jahre

| | | |
|---------|-----------|------------|
| Liebig | Siegfried | 28.02.1932 |
| Surmann | Friedhelm | 24.06.1932 |
| Fleck | Herbert | 04.08.1932 |
| Liesen | Heinz | 12.11.1932 |



Brief aus Bolivien

(Manfred Dimmig)

Hola Amigos, am Donnerstag habe ich die Kollegen der Feuerwehr hier in Sucre besucht. Da mein Spanisch immer noch nicht ausreicht, um ein intensives Gespräch führen zu können, habe ich einen netten Menschen gefunden der mir sprachlich sehr geholfen hat. Ich hatte jetzt auch das Bedürfnis, wirklich sichere Informationen über die Arbeitsweise der Feuerwehr Sucre zu bekommen. Die Feuerwehr hier und fast in ganz Bolivien ist eine Unter-Abteilung der Polizei. In dieser Stadt mit seinen 250.000 Einwohnern gibt es sage und schreibe 3000 Polizisten, exakt sieben von ihnen stellen den Feuerschutz sicher oder auch nicht. Manchmal kommen freiwillige Helfer die einfach mithelfen. Die sieben zur Feuerwehr kommandierten Polizisten müssen aber nicht zwangsläufig bei der Feuerwehr bleiben. Je nach " Sicherheitslage" können sie auch von heute auf Morgen z.B. in der Bank eingesetzt werden, da stehen sie dann den ganzen Tag schwer bewaffnet und gepanzert im Schalterraum der Bank. Es gibt sogar Feuerwehrleute, die man zur Ausbildung in die USA geschickt hat und die stehen heute auf einer Kreuzung und regeln den Verkehr.

Die Kollegen der Feuerwehr sind ausgesprochen nett und machen den gleichen Job wie wir auch, nur eben ohne Ausbildung und ohne moderne Technik, aber die Feuer sind gleich und natürlich auch gefährlich. Die Kollegen arbeiten im 24 Stundendienst nur dass sie das permanent machen und dieser Rhythmus nur vom Urlaub unterbrochen wird. Mit ihrem derzeitigen Status sind die Leute nicht zufrieden, sie möchten lieber ausschließlich Feuerwehrleute sein. Anfang des Jahres gab es eine Konferenz in La Paz und dort wurde eigentlich festgestellt, dass auf dem Gebiet des Feuerschutzes erheblicher Handlungsbedarf besteht.

Während unseres Gesprächs gab es dann einen Alarm. Der Chef der Wache, Kapitän Diaz, meinte das wir doch mal mitfahren sollten, es handelte sich um einen Vegetationsbrand ca. 30 km außerhalb der Stadt. Man kleidete uns also kurzerhand ein (US Style), o. k. die Bolivianer sind erheblich kleiner als wir Mitteleuropäer, was sich später noch übel bemerkbar machte. Da also bekannt war dass wir eine zeitlang unterwegs sein würden, mussten wir erstmal tanken fahren. Voll tanken konnten wir natürlich nicht, soviel Geld hatten sie nicht, dass sie den Volvo intercooler komplett „vollmachen“ konnten. Auch die Feuerwehr bekommt hier kein Benzin ohne Geld

und auf Rechnung , da lässt sich niemand drauf ein, da alle wissen, dass die Kommunen kein Geld haben.

Ich erkenne immer mehr, dass es in Bolivien überhaupt kein Gemeinwesen gibt. Wenn kein Geld für Benzin da ist, ist es vollkommen egal ob es brennt und ob dabei viel zerstört wird.

Nach ca. 45 Minuten kamen wir dann in eine fast menschenleere Gegend in der es intensiv nach Brandrauch roch. Wir hielten dann an, was auch gut war weil der Kühler unseres LF kochte (es ging halt nur bergauf und der Volvo intercooler war überhaupt nicht mehr cool). Nachdem wir das Fahrzeug verlassen hatten, ging es eigentlich immer der Nase nach. Vor uns waren nur Berge zu sehen und vom Feuer konnten wir nur was riechen. Wir befanden uns beim Aussteigen auf einer Höhe von ca. 3000 m. Um zum Feuer zu kommen, mussten wir dann erstmal weiter hochklettern ca. 250m. Mit einem Fahrzeug wären wir da nicht hochgekommen, nicht nur dass es sehr steil war sondern es war im Prinzip ein Geröllfeld. Einen Weg gab es natürlich nicht. Als wir dann oben waren (war ich nicht mehr in der Lage zu sprechen aufgrund des wenigen Sauerstoff) konnten wir ca. 350 m tiefer in einem Tal das Feuer sehen. Wir waren also 4 bolivianische Feuerwehrleute, ein deutscher Lehrer und ein pensionierter deutscher Feuerwehrmann, die jetzt runter ins Tal mussten. Ich dachte sofort mit Schrecken daran, dass ich diesen Berg auch wieder rauf musste. Beim gehen wurde ich dann wieder daran erinnert, dass die Bolivianer wesentlich kleiner sind als wir und das besonders bei den Füßen. Bei jedem Schritt dachte ich das mir die Zehennägel abfallen. Es hatten so ca 2-3 Hektar gebrannt, aber das meiste war schon aus da der Wind abgeflacht ist und das Feuer in der Richtung auch kaum noch Nahrung hatte.

Als ich ca. noch 150 m über dem Feuer war, waren meine bolivianischen Kollegen schon unten, im Gegensatz zu ihnen hatte ich blaue Zehennägel und keinen Sauerstoff. Sie brachen sich dann Zweige von Büschen ab und nutzten diese als Feuerpatschen, sie hatten auch richtige auf dem Fahrzeug (sie heißen dort Entenschwänze) aber sie meinen, dass es mit Zweigen besser geht. Ich konnte aber keinen Unterschied zur Wirkung unserer Feuerpatschen erkennen. Der Löscherfolg wurde immer mal wieder von Windböen unterbrochen, die das Feuer wieder entfachten. Da konnte man dann auch erkennen, dass dieser Job gar nicht so ungefährlich ist, denn wenn die Böen aus der

falschen Richtung kamen, dann konnten sie das Feuer auch den Berg hochtreiben und ich denke nicht, dass es einer von uns geschafft hätte dem Feuer zu entkommen.

Als das Feuer so gut wie aus war riefen die Kollegen mir zu das ich über den Berg wieder zurückgehen sollte, da sie versuchen würden durch das Tal wieder zur Straße zu kommen. Ich tat das dann auch so, es war aber nicht leicht, da es wirklich steil wieder bergauf ging und der Untergrund aus Geröll bestand musste ich bei jedem Schritt aufpassen, dass ich nicht stürzte. Schon nach ein paar Minuten konnte ich keinen meiner Kollegen mehr sehen, ich allein in der endlosen Weite der Anden (so fühlte ich mich). Es ist nicht zu glauben wie schnell man in einer solchen Landschaft unsicher wird in Bezug auf die Orientierung, das Sauerstoffproblem kommt erschwerend hinzu. Ich hatte keine Ahnung, wie lange die Kollegen brauchen würden um wieder auf die Straße zu kommen, also ging ich so schnell ich konnte , nur unterbrochen von den Pausen um Luft zu bekommen, dem Bergkamm entgegen. Als ich oben war, sah ich ein wunderschönes Panorama aber keine Strasse. Ich dachte mir das ich ja einfach nur bergab gehen muss um zur Straße zu kommen. Irgendwann sah ich sie dann auch, ich musste halt nur irgendwie den Abhang runterrutschen , denn ich war an einer Stelle wo man die Strasse in den Berg geschnitten hat. Ich war dann auch sofort ohne größere Blessuren auf der Strasse, und wirklich nur ich, es gab nicht mal ein Geräusch. Ist schon komisch und als Mitteleuropäer ist man es nicht gewohnt. Nach ca. 10 Min hörte ich dann endlich ein Motoren Geräusch und ja, es war unsere LF, der Maschinist hatte die Kühlerprobleme beseitigt und das LF machte wieder seinen Job. Er meinte er wisse wo die Kollegen aus dem Tal auf die Strasse treffen, irgendwann wird es auch dunkel und das ist dann nicht mehr Lustig ohne Licht. Wir warteten ca. 45 Min dann kamen die Kollegen. Inzwischen gingen ein paar Coca kauende Indios an uns vorbei. Es ist wahrscheinlich, dass sie das Feuer gelegt haben um den wirklich kargen Boden landwirtschaftlich nutzen zu können. Das ist zwar seit einem Jahr streng verboten, aber es hat sich nicht wirklich rumgesprochen und ich glaube es ist ihnen auch egal, es sind die Flächen auf denen sie ihre Nahrung pflanzen können und Maschinen bekommt man da nicht hin und wer sollte sie auch bezahlen.

Auf der Rückfahrt war es dann das gleiche angenehme Gefühl was ich auch in Dortmund hatte wenn wir alle gesund von einem Einsatz

zurückkamen. Ich muss sagen, dass ich einen enormen Respekt vor meinen bolivianischen Kollegen habe, was die da leisten und das ohne unsere Bezahlung und unsere wirklich gute Ausrüstung. Ich habe ihnen das auch gesagt und sie haben sich so gefreut, dass sie mir applaudiert haben.

Auf der Wache angekommen, wartete Kapitan Diaz und wollte sehen, dass wir auch alle gesund zurückgekommen sind. Er sagte ich solle den Kollegen in Dortmund sagen, dass sie jederzeit willkommen sind hier in Sucre bei der Feuerwehr und sie würden sich auch freuen wenn sie wie ich mit zum Einsatz fahren.

Ich muss zugeben, es ist sehr befremdlich unter welchen Bedingungen Kollegen in anderen Ländern arbeiten, insbesondere wenn diese Länder arm sind (Bolivien ist das ärmste Land Südamerikas), aber sie machen den gleichen Job wie wir nur unter extremen Bedingungen. Für mich war es ein Abenteuer wie ich es natürlich in Dortmund nie erleben konnte und ich denke es ist eins von weiteren.



Der „Gastarbeiter“ bei der Schwarzarbeit



Ein Mann geht mit seinem achtjährigen Sohn in den Supermarkt. Als beide gegen Ende des Einkaufs an der Schlange der Kasse stehen, fallen dem Sohn am Ständer die bunten Kondome auf: "Du Papa, was ist das?"

"Mein Sohn, das sind Kondome! Sie braucht man um Safer-Sex vollziehen zu können, so dass man sich keine Geschlechtskrankheiten holen kann!"

"Aha, sehr interessant. Aber wieso sind hier 3 Stück in einer Packung?"

"Das ist die Packung für Singles. Einmal Freitag, einmal Samstag, einmal Sonntag."

"Und wieso sind hier 6 Stück in der Packung?"

"Das ist die Packung für Paare! Zweimal Freitags, zweimal Samstags und zweimal Sonntags!"

"Aber hier sind sogar 12 Stück drinnen! Für wen ist diese Packung?"

"Die ist nur für Pensionäre der Feuerwehr.. Januar, Februar, März...."



Bericht der Radtour der Pensionäre von Dortmund nach Wilhelmshaven (Harwig Kurilla)

Die Pensionäre Heiner Stolte, Alfons Oehl und Hartwig Kurilla starteten am 21.08.11 zu ihrer 2. Radtour von Dortmund nach Wilhelmshaven.

Die erste Etappe von Castrop-Rauxel über Dortmund-Scharnhorst (Heiner Stolte) führte uns nach **Albersloh**, dort holten wir Alfons Oehl ab. Wir übernachteten in der Pension Elke Große-Perdekamp in Sendenhorst-Albersloh, die Pension liegt 3 km von Albersloh entfernt.

gefahrenen km = 69,78

Die zweite Etappe von Albersloh nach **Lingen**: Teilweise radelten wir am Dortmunder-Ems-Kanal oder am Ems-Auen Radweg entlang. Übernachtet wurde im Hotel " Zum Märchenwald".

gefahrenen km 125, 40

Die 3. Etappe führte uns von Lingen über Geeste nach **Papenburg**:



Teilweise wieder am Dortmunder-Ems-Kanal oder am Ems – Auenweg entlang. Nach 25 Km machten wir den ersten Stopp bei Peter Kascemekat. Dieser war überrascht, die alten Kollegen von der Dortmunder Feuerwehr wiederzusehen. Wir kamen ins Erzählen: „Weißt Du noch, und Fragen, was macht der und der und der Kollege“ verabschiedeten wir uns von Peter

und seiner Ehefrau. Völlig verschmutzt von einigen Regenschauern, kamen wir am späten Nachmittag in Papenburg an. In Papenburg übernachteten wir im Hotel Windjammer. Unsere Räder konnten wir leider nicht sauber machen, das Wasser soll sehr eisenhaltig sein, versicherte der Hotelbesitzer. Gute Räder nehmen sonst Rost an und das wollten wir nicht!

gefahrenen km = 107,64

Die 4. 5. und 6. Etappe führte uns von Papenburg über Leer:

Der Kollege Alfred Bühring wurde dort besucht. Dann weiter **nach Dornumersiel**, dort wartete schon der Kollege Erich "Gadocha" Stark. Nach 20 km war der 1. Stopp angesagt. Alfred Bühring war überrascht als seine Ehefrau Rita uns in die gute Stube von Bührings herein führte. „Was wollt ihr denn hier“? waren seine ersten Worte, als er uns sah. Danach kamen wir nicht ungeschoren davon. Fotos über Fotoausschnitte aus allen Dortmunder Tageszeitungen zeigten uns Bührings, sogar ein Lied wurde uns von seiner Ehefrau vorgetragen. Nach 2 ½ Std. mussten wir uns leider wieder auf den Weg machen, denn wir hatten noch einige km. zu strampeln und das Wetter zeigte sich nicht von seiner besten Seite. 3 Pausen mussten her und 2 Gaststätten und eine Trinkhalle wurden dabei unser Unterschlupf. Erich, der auf uns wartete rief 2 Mal über Handy an: „Mann wo seid ihr denn? der Grill und die Gäste sind schon da“. Wir antworteten: „Unser Flüssigkeitshaushalt war am Ende und so mussten wir ihn immer wieder auftanken“. In Dornumersiel, der 2. Heimat von Fam. Stark kamen wir gegen 19.00 Uhr an und wurden von Erich, seiner Ehefrau Wilma sowie seinen beiden Enkelkindern herzlich empfangen. Nicht nur wir waren dort, auch einige Dornumer waren anwesend und es wurde ein feucht fröhlicher Abend. Gegessen und getrunken wurde reichhaltig und so ging es dann mitten in der Nacht ins Bett.

gefarene km = 108,16.



Der 2.Tag in Dornumersiel begann mit einem guten Frühstück, danach machten wir uns auf den Weg und besuchten Gerhard "Clemens" Jütting in Aurich im Krankenhaus. Eine Nierenentzündung machte Clemens zu schaffen, aber er sah genau so aus, wie wir Clemens kannten, nur etwas voller im Gesicht. Einige Sprüche hatte er auf Lager und so wurde der Krankenbesuch zu einer guten Unterhaltung. In Dornumersiel angekommen stiegen wir wieder auf's Rad und fuhren noch einige Km durch die Siele, Carolinen-, Benser- und Frikadellensiel. Zu Hause angekommen erwartete uns Willi Busemann, nach einer freudigen Begrüßung wurde natürlich wieder für das leibliche Wohl gesorgt. Junge Schollen mit Bratheringen und Bratkartoffeln gab es zu Abend.

Gefahrene km = 77,65

Der 3. Tag bei Erich begann nach dem Frühstück mit einer Bootsfahrt von Dornumersiel zur Insel Langeroog. Gegen 13.00 Uhr machten wir uns wieder auf den Weg nach Dornumersiel, wir mussten die Gezeiten berücksichtigen, (Ebbe und Flut). Am späten Nachmittag kam Jupp Möller mit seiner Lebensabschnittsgefährtin dazu und es wurde wieder ein fröhlicher Abend.

Der letzte Tag unserer Reise führte uns von Dornumersiel nach Wilhelmshaven, nach einer ruhigen und gemütlichen Tour, trafen wir gegen 17.30 Uhr in Wilhelmshavener Nordstadt ein. Im Jugendgästehaus der Stadt Wilhelmshaven, übernachteten wir. In Wilhelmshaven besuchten wir den Kollegen Werner Schminke, der leider nach einem Schlaganfall im Rollstuhl sitzt. Werner bat, alle Kollegen, die ihn noch kennen, zu grüßen. Er bat uns, wiederzukommen, wenn er wieder gesund ist.

Mit dem IC 2329 fuhren wir dann um 12.30 Uhr nach Dortmund mit einem Umstieg in Osnabrück, und waren um 16,30 Uhr wieder in Dortmund.

gefarene km = 71,10

Gesamtkilometer 559.73

Gesamtdurchschnitt = 25.90

Gesamt Zeit = 32.06 Std.

Fazit dieser Reise:

Wenn man eine Reise tut, kann man was erleben. Dieses Mal: **Kollegen besuchen ehemalige Kollegen**, die sich nach Norddeutschland abgesetzt haben. Es war eine sehr kameradschaftliche Begegnung der „alten“ Pensionäre.

PS: Die nächste Radtour für 2012 ist schon wieder in Planung.



Immer nur die Ruhe

Das Flugzeug ist gestartet. Als es seine normale Flughöhe erreicht hat, meldet sich der Pilot:

"Guten Tag meine Damen und Herren. Unser Flugzeug ist gerade gestartet. Wir haben jetzt unsere normale Flughöhe erreicht. Es ist wunderbares Flugwetter. Wir werden pünktlich ankommen ... oh mein Gott, so eine verfluchte Scheiße!"

Danach ist Stille. Die Passagiere schauen sich angsterfüllt an. Aufkommendes blankes Entsetzen macht sich breit! Was ist wohl passiert?

Auch die Flugbegleitung kann nichts sagen, da sie seltsamerweise nicht ins Cockpit kommen können. Zum Schneiden fühlende Nervosität...

Bevor Panik im Flugzeug ausbricht, meldet sich der Pilot wieder: "Meine Damen und Herren. Es ist nicht viel passiert."

Mein Kollege, dieser Idiot, hat mir nur seinen Kaffee auf die Hose geschüttet. Sie sollten mal jetzt meine Hose von vorne sehen"

Schreit ein Passagier: "Sie Arschloch! Sie sollten meine Hose jetzt mal von hinten sehen!"



Wie oft sind wir mit Sonderrechten durch die Stadt gebraust? Wer hat sich dabei schon Gedanken über das „akustische Verkehrssignalgerät und die blaue Rundumkennleuchte“ gemacht?

Klaus Wesselmann, unser Dauergast bei den Pensionärstreffen hat das mal getan:

Signalhorn für Polizei und Feuerwehr

Schon von weitem ist es zu hören, das Signalhorn von Polizei und Feuerwehr. Es zeigt allen anderen Verkehrsteilnehmern, dass es die Einsatzkräfte von Polizei, Feuerwehr, Notarzt, Rettungswagen, Bundeswehr, Bundespolizei, Katastrophenschutz und Zolldienst eilig haben, um zu ihrem Einsatzort zu kommen, soweit das zur Erfüllung hoheitlicher Aufgaben dringend geboten ist. Diese Sonderrechte dürfen nur unter gebührender Berücksichtigung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung ausgeübt werden. Das Einsatzhorn (Signalhorn) darf nur zusammen mit dem „Blauen Blinklicht“ verwendet werden, wenn höchste Eile geboten ist, um Menschenleben zu retten oder schwere gesundheitliche Schäden sowie eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung abzuwenden, flüchtige Personen zu verfolgen oder bedeutende Sachwerte zu erhalten.

So steht es in den §§ 35 und 38 StVO (Straßenverkehrsordnung), in denen diese Sonderrechte beschrieben sind.

„Alle übrigen Verkehrsteilnehmer haben sofort freie Bahn zu schaffen“.

Die Fahrer solcher Einsatzfahrzeuge stehen unter besonderer Anspannung. Bei Annäherung an Kreuzungen oder Einmündungen müssen sie sich davon überzeugen, dass die Fahrzeugführer anderer Fahrzeuge das Signal gehört haben und den Einsatzfahrzeugen die Vorfahrt und damit die freie Fahrt gewähren. Ebenso verhält es sich bei Überholmanövern.

Bei solchen Fahrten darf niemand mehr als unbedingt nötig behindert oder gefährdet werden.

Das Signal besteht aus einer Folge verschieden hoher Töne. Der Klang entspricht den Noten a - d. Die Folge war ursprünglich das auf dem Jagdhorn geblasene Signal für Gefahr. Andererseits kann aber auch das Hornsignal der Kavallerie für „Straße frei!“, als geschichtliche Grundlage angeführt werden.

Es wurde von der Firma „Deutsche Signal-Instrumenten-Fabrik Max B. Martin“ im Jahr 1932 entwickelt und bis zum 2. Weltkrieg exklusiv für die Polizei und Feuerwehr gebaut. Das 1880 in Markneukirchen im vogtländischen Musikwinkel gegründete Unternehmen für Jagdhörner und Kavallerietrompeten, musste nach der Enteignung in der DDR 1950 in Philippsburg neu beginnen. Im Volksmund heißt das Signal „Martinshorn“ nach dem Erbauer Max B. Martin und müsste richtigerweise heißen „Martin-Horn“. Dieser Begriff ist markenrechtlich geschützt. Es ist eigentlich ein „Folgetonhorn“ (auch Tonfolgehorn).

Die Erzeugung der Tonfolge wird unterschiedlich gelöst:

1. mittels Kompressor. Hierbei wird Druckluft über eine Ventilanlage wechselweise durch die paarweise auf Schwebung verschieden gestimmten Martinstrompeten geleitet.
2. mittels Tonfolgerelais. Ein Relais steuert wechselweise die verschieden gestimmten Aufschlaghörner (im Prinzip „normale“ Autohupen) an.
3. elektronisch: Eine elektronische Schaltung erzeugt die Tonfolge, die dann mittels Lautsprecher verstärkt wiedergegeben wird.

Grundlage für Schalleinrichtungen, welche das „Sondersignal“ erzeugen, ist § 55 Abs. 3 StVZO (Straßenverkehrszulassungsordnung).

Bei Kindern wird die Tonfolge mit „Tatü-Tata, die Feuerwehr ist da!“ bezeichnet und gesprochen, wenn Polizei oder Feuerwehr schon von weitem durch das Signal zu hören sind. Böse Zungen allerdings behaupten, es müsste heißen - „Zu spät, zu spät!“.

Aus US-Filmen und –Serien kennen wir den durchdringenden, auf- und abschwingenden Heulton der Polizei-Sirenen, das so genannte „Wail-Signal“. Dieses nimmt sich in seiner aufdringlichen Lästigkeit zwar mehr Aufmerksamkeit als der Klang des Martinshorns, aber beim Martinshorn können die Menschen auf der Straße die Richtung, aus welcher der Ton kommt, besser erkennen. Aus diesem Grunde ist hierzulande nicht an eine Umstellung gedacht.



Klaus Weißelmann, PHK i.R.

Der alte Ischaka



Auch Einsatzleiter müssen erst üben!

(Bericht aus der Westfälischen Rundschau)

Großeinsatz an der Seilerstraße in Dortmund-Eving: Doch der Einsatz ist nur simuliert. Bei der Übung lernt der Nachwuchs der Feuerwehr, wie man Menschen aus einem brennenden Haus rettet. Und natürlich auch, wie man den Brand am besten löscht.

Es brennt. Die Flammen schlagen aus den Fenstern des Hauses an der Seilerstraße in Dortmund-Eving. Menschen stehen am Fenster und rufen um Hilfe. Schon nach wenigen Sekunden sind die Sirenen der Feuerwehrautos zu hören.

Weit müssen sie nicht fahren, denn das brennende Haus steht auf dem Übungsgelände der Feuerwehr direkt gegenüber der Wache. Der Brand ist simuliert, im Haus sind Gasflammen verteilt, die zentral gesteuert werden können.

Die meisten der 18 Feuerwehrmänner sind Auszubildende aus Dortmund, Wuppertal und Bocholt. Sie absolvieren das Training im Rahmen ihrer Grundausbildung. Der Einsatzleiter und die jeweiligen Fahrzeugführer sind Brandreferendare aus ganz Deutschland, die sich zu Führungskräften ausbilden lassen.

"Hilfe, ich kann nicht mehr!"

Die Lage spitzt sich zu. „Hilfe, ich kann nicht mehr!“, ruft ein Mann aus dem Dachfenster. Im ersten Stock züngeln die Flammen aus dem Fenster – dort ist der Herd nach einer Fettexplosion in Brand geraten. Und dann stürzt sich ein Mann aus dem Fenster im ersten Stock. Es handelt sich zwar nur um eine Übungspuppe, doch im Ernstfall könnte dies ein Mensch sein.

Mitten in diesem Trubel kommen die fünf Wagen des Löschzugs an. Einsatzleiter Sebastian Mendyk muss erst einmal die Lage sichten, bevor er die großen Löschfahrzeuge auf ihre Positionen schickt. „Im Einsatz ist es das A und O, Ruhe zu bewahren“, weiß der 27-Jährige. „Da darf man sich nicht von den Gefühlen leiten lassen.“ Kühlen Kopf bewahren also und das angesichts von panischen Leuten und Flammen, die die Temperatur im Haus in die Höhe treiben.

Zuerst werden die Leute gerettet

„Zuerst werden die Leute aus dem Gebäude gerettet, das Feuer wird erst danach bekämpft“, erklärt Martin Liebig von der Dortmunder Feuerwehr das Vorgehen der jungen Kollegen. Für den Beobachter passiert da erst einmal nicht viel. Keine Drehleiter wird ausgepackt, kein Schlauch ausgerollt. „Viele Leute verstehen das im Ernstfall nicht“, weiß er aus Erfahrung. Doch wenn die schweren Löschfahrzeuge einmal geparkt sind, lassen sie sich nur noch schwer umparken. Und vor allem dürfe man auch die eigenen Leute nicht gefährden: „Wir brauchen hier keine Märtyrer und Helden“, stellt Liebig klar.

Einsatzleiter Sebastian Mendyk hat sich nun einen Überblick verschafft und kommandiert die Mannschaften mit ihren Fahrzeugen an die

jeweilige Position. Ein Team rennt zu der Puppe, die aus dem Fenster gestürzt ist und beginnt mit der Reanimierung. „Da vorne bereitet sich ein Team vor, um im Haus nach Menschen zu suchen“, zeigt Martin Liebig Richtung Eingangstür. Die Drehleiter wird ausgefahren, ein weiterer Trupp läuft mit einer tragbaren Leiter zum Balkon an der Rückseite, ein Sprungtuch wird bereitgelegt.

Der Einsatz ist in vollem Gange. Und es scheint zu funktionieren. Die vier Löschtrupps wissen genau, was zu tun ist. Nach einer halben Stunde ist auch die letzte Flamme gelöscht. „Eine gute Leistung“, lobt der Übungsleiter seine Schützlinge. Die dürfen noch erklären, was sie warum gemacht haben. Sebastian Mendyk hat die Übung „viel Spaß“ gemacht. Nachdem er die Einsätze bisher nur auf dem Reißbrett geplant hat, war die praktische Übung für ihn „der krönende Abschluss“ der dreitägigen Übungsreihe bei der Feuerwehr in Eving. Zwei Jahre lang werden die 15 Brandreferendare vom Institut der Feuerwehr in Münster auf ihre späteren Aufgaben als Einsatzleiter vorbereitet. Die Auszubildenden der Dortmunder Feuerwehr sind schon nach 18 Monaten fertig. Gemeinsam haben beide Gruppen ein Ziel: Menschenleben retten und Brände löschen. In dieser Reihenfolge.

--

Übrigens: Wer glaubt, dass Einsatzleiter Einsätze leiten können, der glaubt auch, dass Zitronenfalter Zitronen falten können.

Ein Pensionär der Feuerwehr wird um 2 Uhr früh von der Polizei angehalten und gefragt wo er denn um diese Zeit in der Nacht noch hinfahre. Der Mann antwortet: "Ich bin auf dem Weg zu einem Vortrag über Alkoholmissbrauch, die Auswirkungen auf den menschlichen Körper, sowie die Einflüsse durch Rauchen und spätes nach Hause kommen." Der Polizist fragt: "Wirklich? Wer hält um diese Zeit in der Nacht noch einen solchen Vortrag ?" Der Mann antwortet: "Meine Frau."

Fragt die eine Kerze die andere, „ was machst du heute Abend?“
„Ich glaube, ich gehe heute aus.“

Der Versuch – zum Buch.

Wie bereits angekündigt, ist es geplant, ein Buch mit Geschichten und Anekdoten zusammenzutragen.

Auf die Bitte, hier mitzuwirken, war die Resonanz sehr dürftig. Lediglich zwei Kollegen haben dazu etwas geschrieben. Mit Sicherheit wird jeder Pensionär ein oder zwei Sachen „auf Lager“ haben. Wenn der Wunsch besteht, den Verfasser nicht zu nennen, wird diesem auch entsprochen. Es können lustige Sachen und Streiche sein, aber eine ernste Geschichte oder ein ganz besonderer Einsatz ist auch möglich.

Also noch einmal die Bitte, nehmt Papier und Bleistift in die Hand, oder setzt Euch an den PC und schreibt frei von der Leber weg.

Als Auszug aus den bisher gesammelten Werken im Anschluß eine Leseprobe:

Das Weihnachtsfrühstück

Am Vortag zu einem Heiligen Abend kommt Klaus Schäfer zum Einsatzführungsdienst, um einiges zu besprechen. Da Herr Ortmann Urlaub hatte, hatte er die Vertretung des Amtsleiters übernommen. Am Ende des Gespräches wird er darüber „aufgeklärt“, dass der Chef am Vormittag des Heiligen Abend immer ein Frühstück für den Einsatzführungsdienst und die noch anwesenden Tagesdienstler ausrichten würde. „Wenn das so ist, gilt das natürlich auch für mich“. Damit war der Startschuss gegeben, es wurden bei unserem Haus- und Hoflieferanten Tempel eine Palette mit belegten Brötchen geordert. Um 10:00 Uhr versammelten sich der Einsatzführungsdienst und einige Tagesdienstler im „Roten Salon“. Frau Fritzsche hatte Kaffee gekocht und der Tisch war gedeckt. Auf den Satz „die Ware bleibt bis zur Bezahlung Eigentum der Firma Tempel“ zückte Klaus Schäfer seine Geldbörse und zahlte für Brötchen und den Kaffee. Als sich alle gestärkt hatten, wurde feierlich eine vorbereitete Urkunde an den edlen Spender überreicht. Der Inhalt der Urkunde wurde von den Anwesenden mit einem mehr als leisen Schmunzeln aufgenommen. Nur die Hauptperson war einigermaßen verstimmt. Hier stand geschrieben „Urkunde für das 1. traditionelle Weihnachtsfrühstück“.

Die abschließenden guten Wünsche zum Weihnachtsfest, die aufrichtig und ehrlich gemeint waren, kamen nicht mehr so gut an.

Übrigens: Zur Tradition ist das Weihnachtsfrühstück nie geworden und es wurde nie eine zweite Urkunde gedruckt!

Redaktion
„Das Alte Löschfahrzeug“
Ausgabe März 2012
Zusammenstellung und für
den Inhalt verantwortlich
Pit Richarz